

## Die Klosterkirche zu Grüssau.

Von Architekt O. H. Paul Silber, Berlin-Steglitz. (Hierzu eine Bildbeilage.)

Mit Aufnahmen der „Staatlichen Bildstelle“, Berlin.



Im Ausläufer der Sudeten liegt in reizvoller Gegend, am Ende eines fruchtbaren Tales, das von drei Seiten von Wald und Bergen umschlossen ist, das Kloster Grüssau mit seiner herrlichen Barockkirche (s. Bildbeilage).

Da es so wenig „Virtuosen“ in diesem und im Rokokostil gibt, so wurden beide Stilarten lange Zeit vernachlässigt; das Interesse für sie lebt aber immer wieder auf und das hervorragendste und lehrreichste Beispiel ist die Klosterkirche zu Grüssau, der man in ganz Europa nichts annähernd Gleichwertiges an die Seite stellen kann. Ihre sechshundertjährige Geschichte bietet zugleich einen Abschnitt der schlesischen Kulturgeschichte. Trotz ihres Alters hat man auf Schritt und Tritt den Eindruck, als sei die Kirche eben erst vollendet worden. Mit Liebe und

Begeisterung wachten durch Jahrhunderte die sorgsamsten Augen der Geistlichen und Mönche.

Friedrich der Große sagte 1741 gelegentlich eines Besuches des Klosters: „Ich habe schon viele schöne Kirchen gesehen, aber nicht eine, die einen so gewaltigen und hohen Eindruck auf mich machte, wie diese.“

An die Kirche ist ein gewaltiges fünfstöckiges Kloster angegliedert, das im Besitz der Benediktiner neben der Wohnung des Ortspfarrers eine katholische Schule enthält. Es war das Schicksal der meisten Klöster, auch des Klosters zu Grüssau, daß sie mehrmals in Kriegszeiten geplündert und zerstört wurden, einmal oder öfter abbrannten, aber immer wieder in größerer Pracht und in größerem Umfange neu erstanden. —

Das Kloster zu Grüssau war besonders reich. Es besaß umfangreiche Ländereien, mehrere Ortschaften, die Riesenburg Bolkenhein, die Städte Liebau, Schöneberg, die Probstei Warmbrunn und 40 Dörfer! Man



Abb. 1. Blick in das Kirchenschiff von Südost nach Nordwest.



Abb. 2. Blick gegen die Orgel.

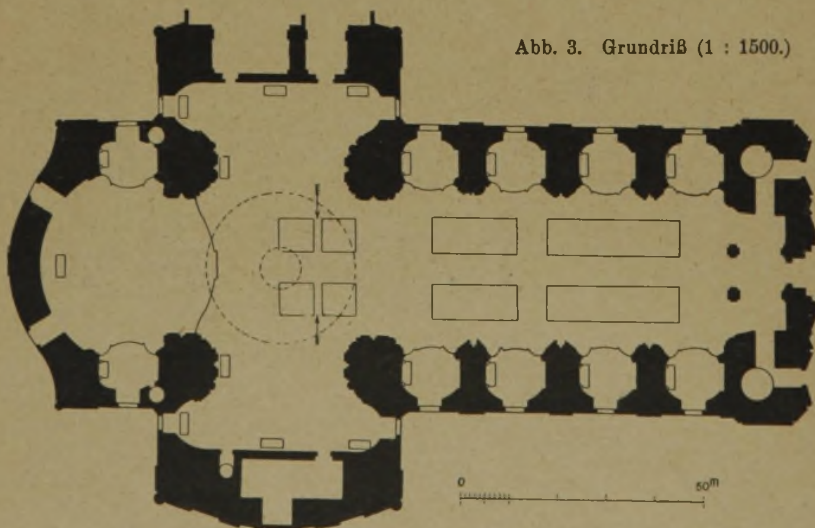


Abb. 3. Grundriß (1 : 1500.)

war daher in der Lage, etwas Großes von unvergänglichem Wert zu schaffen, und zog die größten Künstler heran, frei von beengenden Geldsorgen.

Die Gründung fällt in die Mitte des 13. Jahrhunderts. Der Herzog von Schlesien, Heinrich II., der Fromme genannt, wollte ein Kloster in jenem Tal bauen, fiel aber 1241 in der Schlacht bei Wahlstatt. Seine Gemahlin ließ ein Jahr später auf einer Anhöhe eine Kirche nebst Probstei errichten und berief Benediktinermönche aus Opatowitz i. Böhmen. Sie konnten aber das

Klima nicht vertragen und verkauften ihren Besitz an Bolko, den Herzog von Schweidnitz, mit der Bedingung, daß die Ländereien und Gebäude wieder zu einer frommen Stiftung verwendet würden. Bolko residierte auf seiner Burg bei Landeshut. Die Chronik berichtet, daß ihm auf einer Jagd im Traum die Stelle bezeichnet wurde, auf der er die neue Kirche errichten sollte.

Die Stiftskirche ist zugleich der heiligen Marie geweiht. Binnen 500 Jahren regierten in Grüssau 46 Äbte.

Entgegen dem Brauch bei anderen Kirchen ist die Stiftskirche von Süden nach Norden gerichtet, sie ist 77 m lang, 25,40 breit und 23 hoch (Abb. 3, links). Das Innere ist weiß gestrichen, wodurch das Ganze heiter und reizvoll wirkt. Dieser Eindruck wird durch Glaskronleuchter erhöht. Die

weiße Farbe hellt die Schatten auf und wirkt großräumig. Wände und Gewölbe sind mit Freskogemälden geschmückt, während die Altäre Ölgemälde auf Leinwand, aus der Meisterhand Willmanns und seines Sohnes zieren.

Die größten Meister jener Zeit haben hier ein Kunstwerk geschaffen, dessen Majestät mit Worten nicht beschrieben werden kann. — Sowohl die zahlreichen Skulpturen, wie die Gemälde enthalten eine reiche und interessante Symbolik. Große ruhige



Abb. 4. Blick gegen den Hochaltar.

Flächen wechseln mit reicher Ornamentik ab; die Bögen unter den Emporen sind geschweift und die Pfeiler, auf denen sie ruhen, schräg gestellt, wodurch mehr Wärme in die Gesamtwirkung kommt (Abb 1, S. 401).

Der Hauptaltar wirkt nicht nur durch sein kostbares Altargemälde, Mariä Himmelfahrt, ein Meisterwerk Brandels, durch die heiteren Skulpturen und seine großzügige Anlage, sondern auch durch seine Farbenharmonie. Die Emporengitter sind Meisterwerke der Schmiedekunst (Abb. 4, oben).

Die Arbeiten an der Kanzel, die als ein Werk Prokoffs gelten, fallen in die Jahre 1736—1743. Die vier schildförmigen Bilder zeigen vier berühmte lateinische Kirchenlehrer, wie sie ihre Auslegung des

Bibeltextes niederschreiben. In den vier Nischen sind die vier Tugenden, wie sie von den Geistlichen ausgeübt werden müssen, dargestellt: Selbstbetrachtung, Gerechtigkeit, Eifer und gottgefälliger Lebenswandel. Zuweilen erinnern die lebensvollen, Ehrfurcht gebietenden Figuren der Kirche an die Schöpfungen Michael Angelos; eine solche Figur ist im Kreisfelde des Altars aufgestellt.

Die Gewölbe sind Viertelkugelgewölbe oder böhmische Kappen und mit Gemälden größter Meister geschmückt, deren Figuren vollkommen plastisch wirken. Ganz besonders fällt dies bei dem Deckengemälde des Presbyteriums, einem großen Kalkbild, St. Josephs Glorie im Himmel und den Kampf des Erzengels Michael mit dem Satan darstellend, auf.

Hier scheinen die herabgeschleuderten Teufel auf den Beschauer herabzufallen.

Die Orgel, von Michael Engler 1732 erbaut, gehört zu den größten und klangvollsten Orgeln Europas und übertrifft an Größe sogar die berühmte Orgel der Klosterkirche zu Oliva. Sie ist ein Meisterwerk in Gruppierung und Dekoration und dürfte für alle Zeiten vorbildlich gelten (Abb. 2, S. 402). Vor den beiden Pfeilern des mittleren Bogens unter der Orgel stehen

Hallenbau von 18,5 m Breite und 20 m Länge. Die Ausstattung paßt sich ganz der der Hauptkirche an. — Die Sarkophage Bolkos I. und II. nehmen vom katholisch-kirchlichen Standpunkt aus die ehrenvollste Stelle in der Fürstengruft ein, indem sie dem Hochaltar zugekehrt und in dessen Nähe aufgestellt sind. Zwischen diesen beiden Sarkophagen liegt der kleine Sarkophag Bolislaus des Kindes, des einzigen Sohnes Bolkos II., der, erst vierjährig, durch einen unglücklichen Zufall getötet wurde. Hinter der nördlichen Säulengruppe liegt die Magdalenenkapelle und die „öde Gruft“. Der mittlere Altar ist zu Ehren aller Heiligen errichtet.

Im Jahre 1426 belagerten die Hussiten Landeshut vergeblich. Racheschnaubend mordeten sie sämtliche 70 Klosterbrüder und plünderten die Klostergebäude. Zuletzt steckten sie Kloster und Kirche in Brand. Auch in den folgenden Jahren wurden die Abtei und ihre Stiftsdörfer von den Hussiten arg bedrängt. Im dreißigjährigen Kriege — 1632 — überfielen Kriegsvölker das Kloster und plünderten es, die Geistlichen in Gefangenschaft mit-schleppend, aus der sie gegen hohe Geldsummen ausgelöst werden mußten. 1633 brannten die Schweden die Klostergebäude und den Dachstuhl der Kirche nieder. Die Glocken schmolzen und die Orgel wurde zerstört, während das Innere erhalten blieb. Von den Gebäuden blieb nur eine Mühle und die Andreaskapelle übrig, an deren Stelle jetzt die Kirche steht.

Einen unersetzlichen Verlust erlitten hierbei Kunst und Wissenschaft dadurch, daß die kostbare Bibliothek von etwa 1000 Bänden mit seltenen Manuskripten zum Teil verbrannte, z. T. geplündert wurde.

Erst 1638 konnte Abt Valentin Riling mit dem Wiederaufbau der Kirche beginnen. Abt Bernardus Rosa führte 1663 den von ihm entworfenen Plan zu einem neuen Konventsgebäude aus und stellte die 1677 infolge eines Blitzschlages ausgebrannte Kirche wieder her. 1728 wurde durch Innozenz I. der Grundstein zu der jetzigen prachtvollen Stiftskirche gelegt und der Bau des neuen, palastähnlichen Klostergebäudes begonnen.

Der letzte regierende Abt war Ildephonsus Reuscheb (1800 bis 1810). Nach dem Tilsiter Frieden (1807) erpreßten die französischen Bedrücker schwere Kontributionen.

Dem König blieb nichts anderes übrig, als die Stifts- und Klostergüter einzuziehen.

Bis in die neuere Zeit war die Kirche von Mißgeschick verfolgt. Vor einer Reihe von Jahren brannte der rechte Turmhelm, bestehend aus durchbrochenem geschweiften Holzwerk infolge Unvorsichtigkeit der Dachdecker ab. Der rechte Turm erhielt einen unbeholfen ausgeführten Stützpfiler; hoffentlich wird dieser einmal dem Barockstil angepaßt. Ein gleichartiger Stützpfiler mußte später auch an dem linken Turm angelegt werden. —

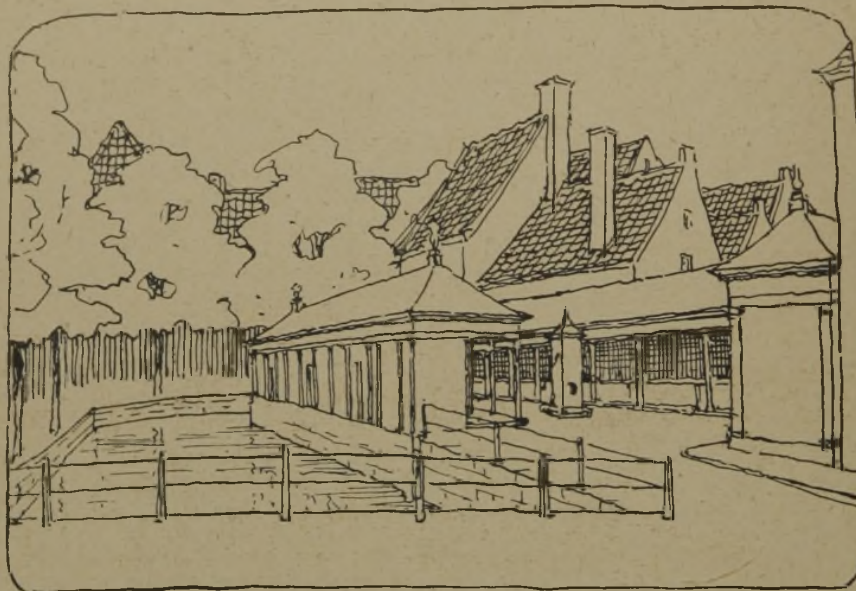


Abb. 1. Fischmarkt in Alkmaar. Schaubild.



Abb. 2. Fischmarkt in Zalt-Bommel. Schaubild.  
Markthallen für Wochenmärkte.

zwei riesenhafte Engelsfiguren mit Weihwasserbecken.

Im Jahre 1738 errichtete das Kloster aus Dankbarkeit gegen die Stifter diesen ein herrliches Mausoleum. Hier ruhen die sterblichen Überreste der Herzöge Bolko I., seines Enkels Bolko II. und Bolislaus des Kindes, sowie die des Freiherrn von Zedlitz, eines Wohltäters des Stiftes, der mit der herzoglichen Familie verwandt war. Diese Fürstengruft schließt sich im Norden an die Hauptkirche an und ist ein unterkellertes, mit böhmischen Kappen gewölbter

## Markthallen für Wochenmärkte.

Von Oberbaurat Hartwig, Berlin, mit Skizzen des Verfassers. (Hierzu die Abb. S. 44)



icht von geschlossenen hohen Markthallen-gebäuden soll hier die Rede sein, sondern von den niedrigen offenen Hallen, in denen an bestimmten Wochentagen zu festgesetzten Zeiten Waren gehandelt werden, also von den ein- oder zweimal wöchentlich stattfindenden Wochenmärkten.

Wie ist es nun heute auf diesen Wochenmärkten bestellt? Es ist ein beschämendes Zeichen unserer „vor-

Plätzen anzusehen. Aber wie selten trifft man heute diese Anordnung. Man schaue sich einmal die Wochenmärkte in den zahlreichen Bezirken Groß-Berlins an. Infolge fehlender städtebaulicher Voraussicht werden die Marktstände in Ermangelung genügend großer und zweckmäßig gelegener Plätze wohl oder übel in breiten Straßen mit beträchtlichem Verkehr, öfter sogar in Hauptverkehrsstraßen untergebracht, in günstigem Fall in Straßen, die einen mit reichen gärtnerischen Anlagen aus-



Abb. 3. Fischhalle in Brügge.



Abb. 4. Buttermarkt in Middelburg.

geschrittenen“ Kultur, daß die Unterbringung und äußere Gestalt dieser Märkte, die einen nicht unwichtigen Wirtschaftsfaktor darstellen, im allgemeinen als völlig unzulänglich festgestellt werden müssen, in sehr vielen Fällen aber jeder Beschreibung spotten. Wer kennt sie nicht die zerbrechlichen Holzgestelle mit ihrer oft geflickten Segeltuchbedeckung, aus der sich bei Regenwetter auf den Käufergang nicht selten eine kräftige Dusche ergießt? Wer kennt nicht die Verhältnisse bei Schluß eines Wochenmarktes, wenn jeder Händler sein Zelt abbricht und Straßen und Plätze in einem unbeschreiblichen Zustande zurückbleiben?

Nun zur Unterbringung der Wochenmärkte. Als beste Standorte sind vom Verkehr nicht berührte Teile von

gestatteten Platz umgeben. Häufig jedoch bleiben für die Unterbringung der Wochenmärkte, dieser Stiefkinder der Gemeinden, nur unbebaute Grundstücke übrig, die von hohen Brandgiebeln eingefast häßliche Einblicke in winklige Höfe oder Lichtschächte gewähren. Was sind die Folgen dieser ungeeigneten Unterbringung? Verkehrsstörungen, schwierigere Reinigung und Entwässerung, unhygienische Zustände, schlüpfrige Wege bei Regen- und Schneewetter usw., ganz zu schweigen von ästhetischen und städtebaulichen Momenten.

Zweck dieser Zeilen soll es daher sein, die Stadtverwaltungen auf eine zweckmäßige, architektonisch, verkehrstechnisch und hygienisch einwandfreie Ausbildung und Unterbringung ihrer Wochenmärkte hinzuweisen, die

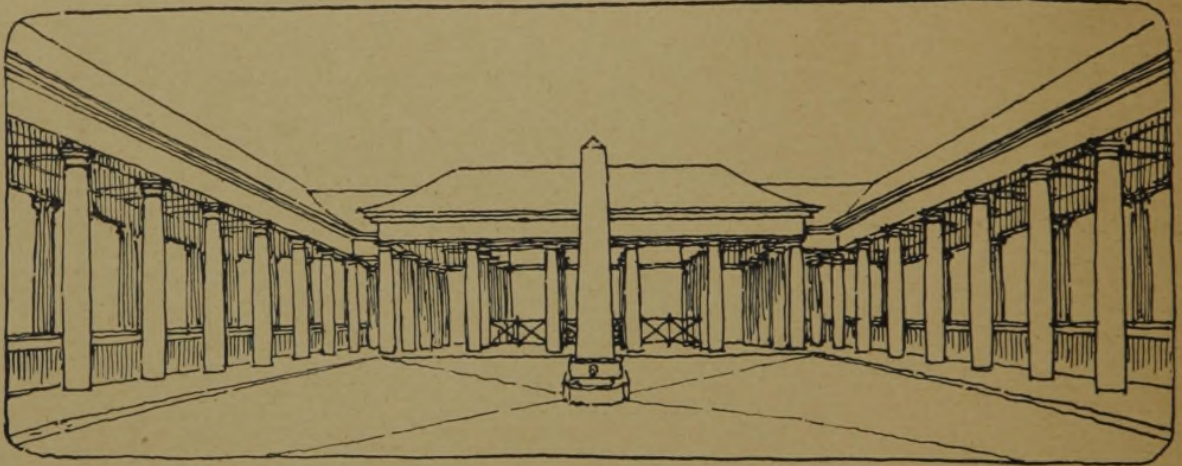
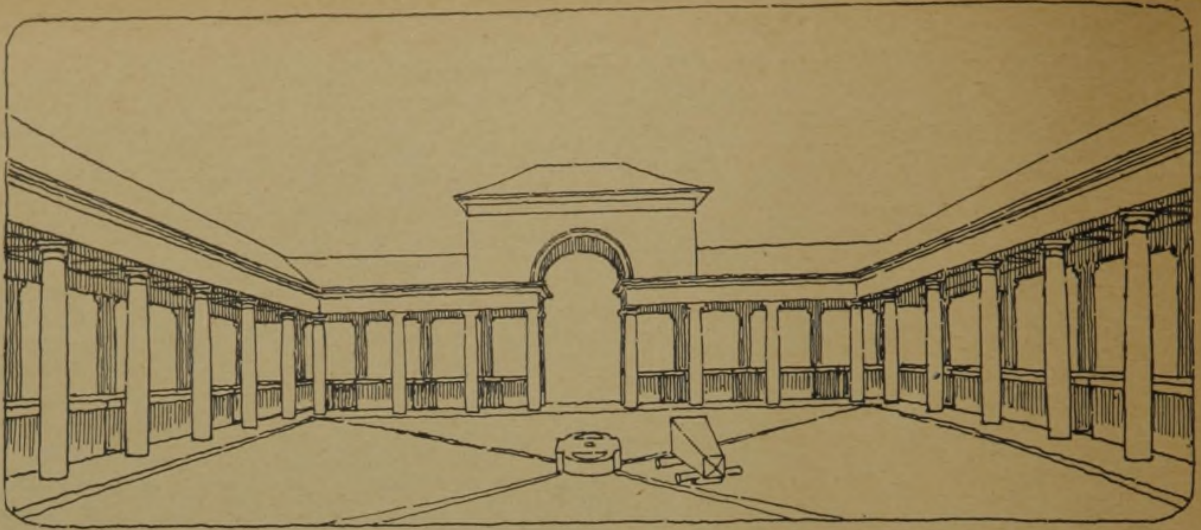
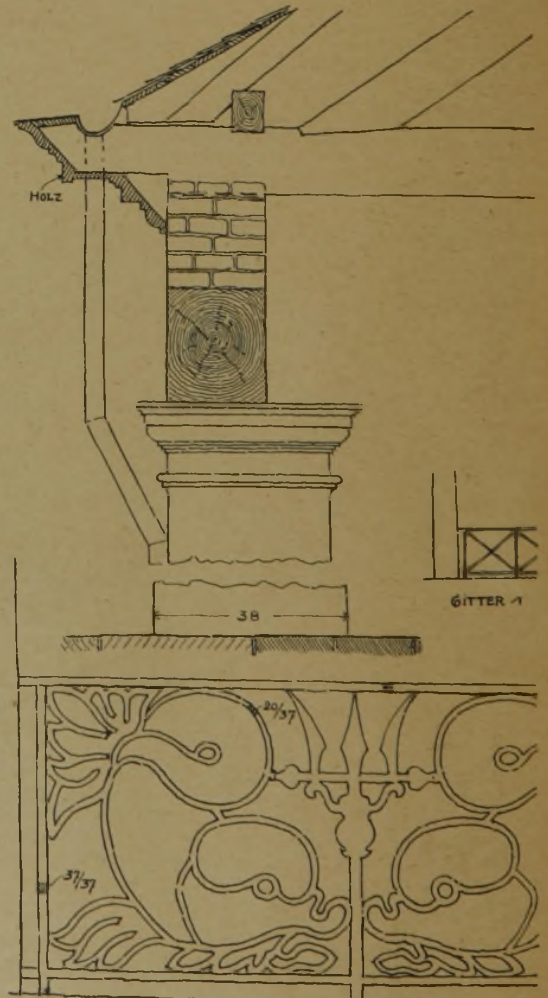
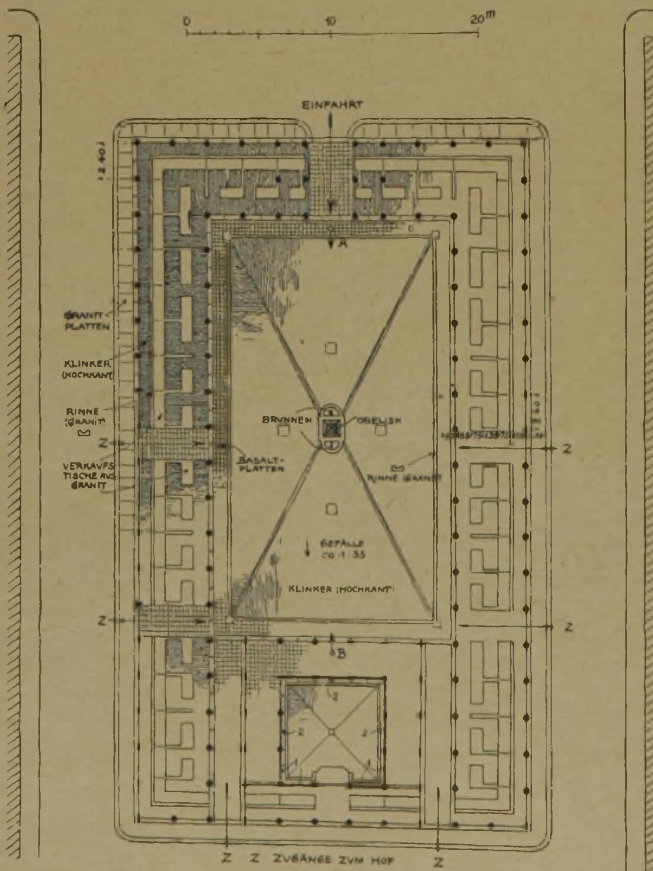


Abb. 5 (oben). Schaubild vom Standpunkte B. Abb. 6. Schaubild vom Standpunkte A. Abb. 7. Grundriß. (1 : 500.)  
Abb. 8. (rechts). Einzelheiten. — Der Fischmarkt in Brügge. Markthallen für Wochenmärkte.



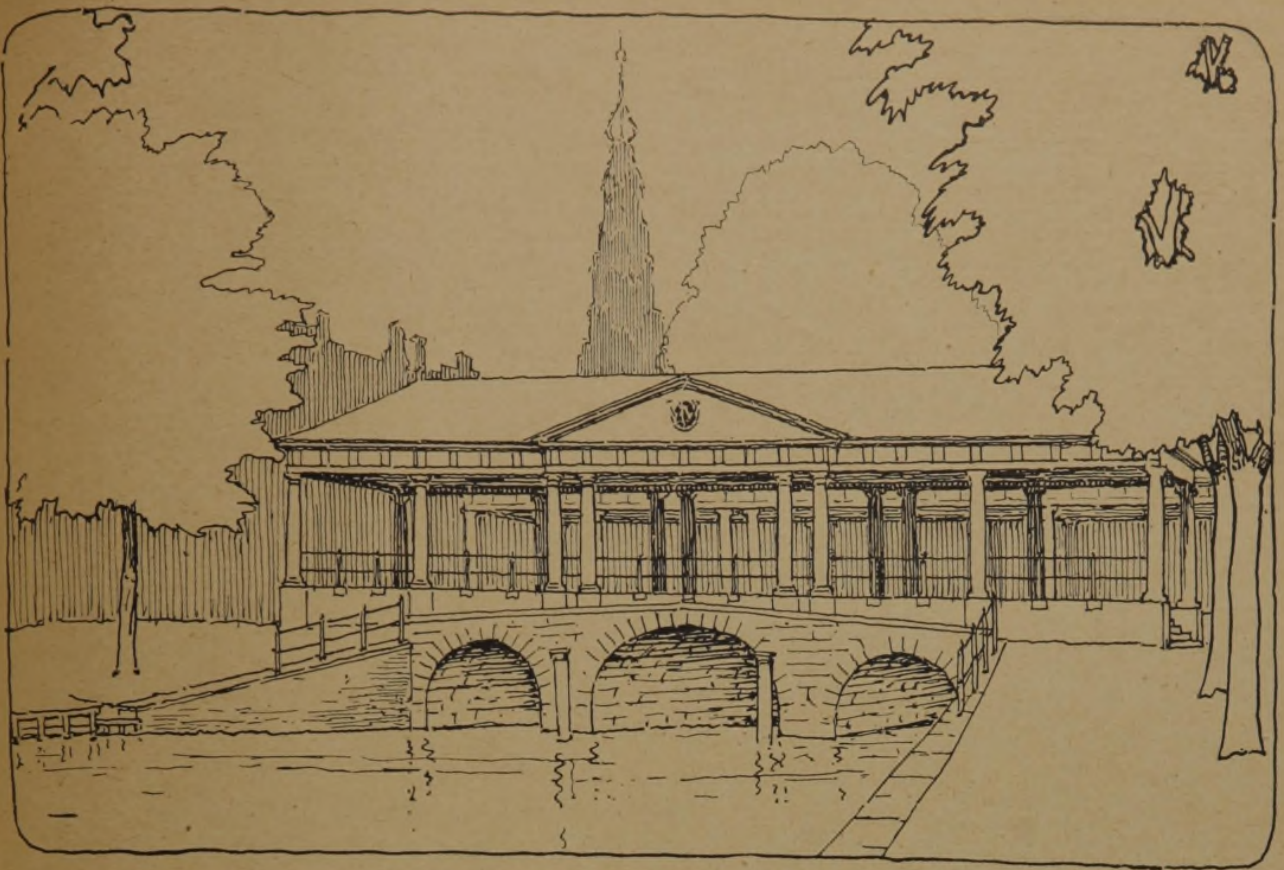


Abb. 9. Schaubild der Kornbörse in Leiden.

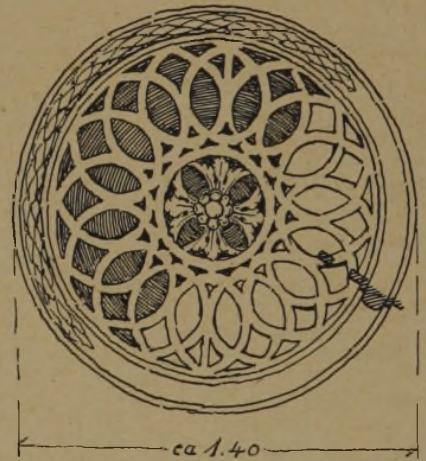
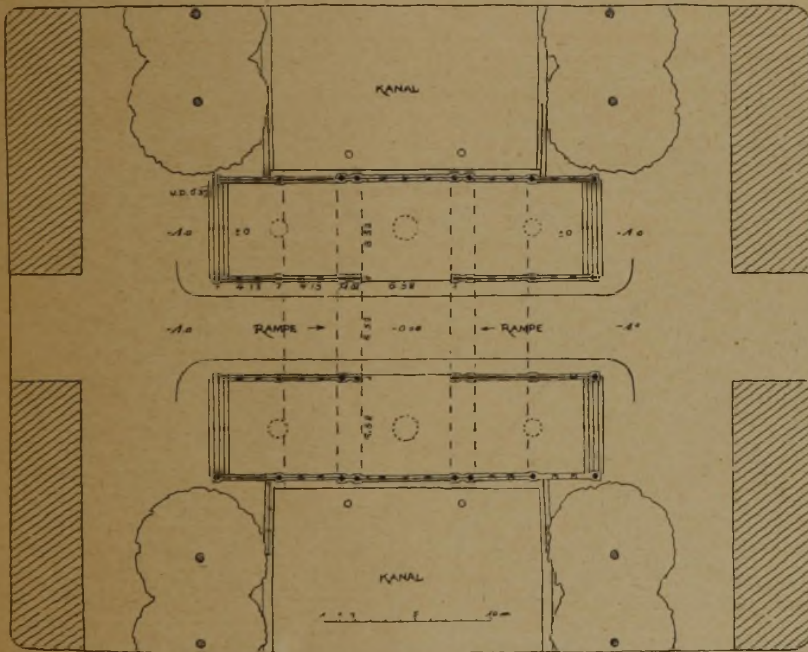
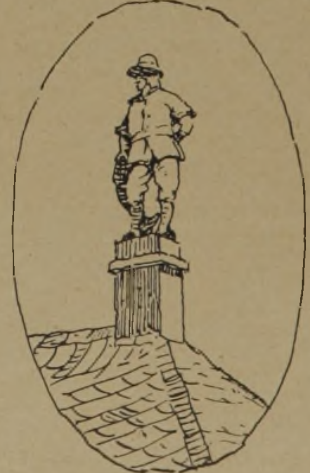
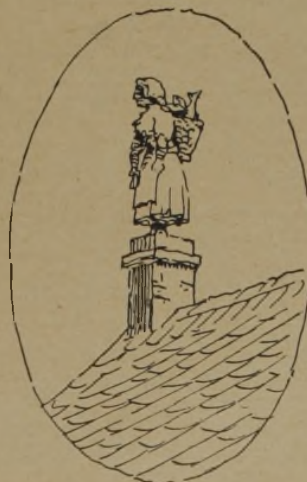
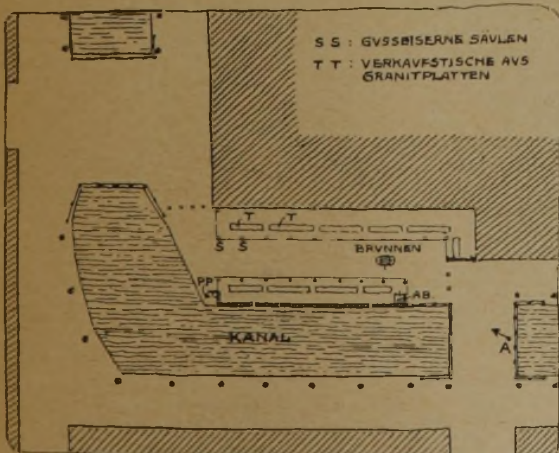


Abb. 10 (links). Grundriß der Kornbörse in Leiden (1 : 500.)

Abb. 11 (hierüber.) Deckenrosette der Kornbörse in Leiden.

Abb. 12 (unten links). Der Fischmarkt in Alkmaar. Grundriß.

Abb. 13 u. 14 (hierunter). Fischmarkt in Alkmaar. Figürlicher Dachschmuck.



Markthalle für Wochenmärkte.

bei der Aufstellung der Stadterweiterungspläne rechtzeitig zu berücksichtigen wären. Allem Anschein nach werden die Wochenmärkte fürs erste noch nicht verschwinden, da ihre Konkurrenten, die großen geschlossenen Markthallen, wegen ihrer hohen Kosten nicht in solcher Anzahl gebaut werden dürften, wie der Verkehr und die Zunahme der Bevölkerung es eigentlich verlangen.

Werfen wir nun in Folgendem einen Blick in frühere Zeiten, so werden wir finden, daß wir auch in diesen technischen Anlagen bei den Alten noch Manches lernen können. Ich bringe hier nach eigenen Aufnahmen und Zeichnungen einige Beispiele von Markthallen aus den Niederlanden.

In dem von zahlreichen Kanälen durchzogenen Lande, die mit der Nordsee in Verbindung stehen, spielte schon immer der Fischhandel eine große Rolle. So sehen wir in den Abb. 3, S. 405, und 5—8, S. 406, den Fischmarkt in Brügge, eine in praktischer und ästhetischer Beziehung ausgezeichnete Anlage. Auf einem zwischen zwei Verkehrsstraßen liegenden Platz ziehen sich in rechteckform luftige Säulenhallen um zwei Höfe, einen größeren rechteckigen und einen kleineren quadratischen. In den ersteren Hof führt von der Hauptverkehrsstraße eine durch einen Aufbau betonte Einfahrt für die Händlerwagen, außerdem befinden sich an den drei anderen Seiten je zwei Zugänge. Wie hier die Gesamtanlage sowohl wie jede Einzelheit: Werksteinsäulen, leichte Dachkonstruktion, Fußbodenbelag, Stellung, Form und Material der Verkaufstische, zweckmäßig angeordnete Entwässerungsrinnen, als Obelisk ausgebildeter Brunnen, eiserne Gitter usw. praktisch und künstlerisch durchdacht ist, ist bewundernswert (s. Abb. 7 u. 8, S. 406). Die um den kleinen Hof gelegenen Hallen werden wohl als Fischbörse dienen.

Eine eigenartige Lösung stellt die Kornbörse in Leiden dar (Abb. 9—11, S. 407). Hier ist eine über einen Kanal führende Brücke so verbreitert, daß zu beiden Seiten der Straße sich Platz für zwei bedeckte Hallen bietet. Brücke und Hallen werden von drei Tonnengewölben getragen. Der Fußboden der Hallen liegt auf der Höhe der Krone der stark angerampten Straße, sodaß die Hallen an ihren Endpunkten fünf Stufen über der Kanalstraße liegen. Das wirkungsvolle, weithin sichtbare Hallenmotiv hat über den beiden Brückenpfeilern eine Betonung durch einen Giebelbau erhalten. Während bei den Fischmarkt-

hallen in Brügge die Dachkonstruktion sichtbar bleibt, haben hier die Hallen flache Decken erhalten, in denen reich ornamentierte, durchbrochene Rosetten sitzen (Abb. 11, S. 407).

Eine zwar bescheidene, daher jedoch recht malerische Anlage sehen wir im Fischmarkt der holländischen Kleinstadt Alkmaar (Abb. 1, S. 404 und 12, S. 407). Am rechtwinkligen Knick eines Kanals ist eine platzartige Straßenerweiterung geschaffen, auf der zwei schmale Hallen angeordnet sind. Diese stehen mit zwei Brücken in Verbindung im Zuge zweier Straßen. Die eine Halle lehnt sich im einspringenden Winkel des Blocks an kleine Giebelhäuser, die andere erhebt sich unmittelbar über der Mauer des Kanals und ist nach diesem zu geschlossen. Wohl mit Rücksicht auf den beschränkten Platz, der zur Verfügung stand, sind hier als Stützen dünne gußeiserne Säulen gewählt. Neben der zweckmäßigen technischen Durchbildung der Anlage ist auch in diesem Falle auf eine würdige architektonische Formgebung Wert gelegt. Durch den reizvollen figürlichen Dachschmuck ist die Zweckbestimmung des Bauwerks in feinsinniger Weise gekennzeichnet (Abb. 13, 14, S. 407).

Für den Fall, daß nun weder Plätze, Brücken noch Straßenerweiterungen zur Unterbringung der Hallen zur Verfügung stehen, zeigt der Fischmarkt in Zalt-Bommel eine vorzügliche Lösung (Abb. 2, S. 404). Auf einer Eckbaustelle, die auf der einen Seite an einen Park oder Friedhof, auf der anderen Seite an Wohnhäuser grenzt, ist eine U-förmige Halle angelegt. Ihre Schenkel werden durch ein schmiedeisernes Gitter verbunden, in dem die Zugänge für das Kaufpublikum liegen, während für die Händler in den Kopfbauten noch besondere Zugänge angeordnet sind. Die Mitte der Halle wird durch einen mit weißen Delphinen und blauem Stadtwappen geschmückten Giebel sowie auf dem Bürgersteig durch einen mächtigen mit einer Vase gekrönten Brunnen betont. Eine auf ähnlichem Grundriß erbaute Markthalle findet sich in Middelburg, der Buttermarkt (Abb. 4, S. 405).

Schon diese wenigen Beispiele werden wohl genügen, um zu beweisen, wie verschiedenartig sich Markthallen günstig unterbringen und ausbilden lassen, und daß das Markthallenmotiv zu einem der wirkungsvollsten Motive des Städtebaues gehört. —

### Literatur.

**Der moderne Zweckbau.** Von Adolf Behne. Mit 100 Abbildungen, aus einer neuen Bücherreihe „Die Baukunst“, herausgegeben von Dagobert Frey im Drei-Masken-Verlag A.-G., München-Wien-Berlin. Pr. brosch. 9,50 M. —

Dieser erste Band der neuen Bücherreihe behandelt den modernen Zweckbau und seine Entwicklung in Amerika, Deutschland, Frankreich, Holland, Österreich, Rußland, Schweiz, C. S. Republik und Ungarn unter drei Gesichtspunkten. Diese kennzeichnen sich in der Einteilung des Inhaltes des Buches durch folgende drei Kapitel: I. Nicht mehr Fassade, sondern Haus, II. Nicht mehr Haus, sondern geformter Raum, III. Nicht mehr geformter Raum, sondern gestaltete Wirklichkeit.

Hundert Abbildungen von ausgeführten Bauten und Projekten auf Tafeln und Schwarzweiß-Zeichnungen im Text sind eine gute illustrative Beigabe zu den sehr interessanten Ausführungen des Verfassers. Die Abbildungen sind in einem dem Text folgenden besonderen Teil, auf blankem Kunstdruckpapier in drucktechnisch einwandfreier Weise hergestellt, enthalten, während der Text mit einem Vorwort auf mattem rauhen Papier in einer modernen Antiqua geschmackvoll gedruckt ist. In diesem Buch ist wohl zum ersten Male der moderne Zweckbau in umfassender und gleichsam philosophisch-bauwissenschaftlicher Weise behandelt worden.

Dieser ersten wertvollen Arbeit sollen im Rahmen der Bücherreihe weitere folgen, die das gesamte Gebiet der Baukunst vom Altertum bis zur Neuzeit und ebenso wie die europäische Entwicklung auch den näheren und fernerer Orient umfassen. Hervorragende Baukünstler, einzelne bedeutende Bauwerke und bestimmte Entwicklungsprobleme der Baukunst sollen behandelt werden.

Wenn die weiteren Veröffentlichungen ebenso gut wie die erste sind, so kann man dem Herausgeber und dem Verlag nur dankbar sein für die Bereicherung und Ergänzung dieser Spezialliteratur, die für den Baukünstler, den Kunsthistoriker und den künstlerisch eingestellten Laien einen guten Überblick über den Stand der geschichtlichen Erkenntnis und Entwicklung bei einer so geschmackvollen Ausführung und Ausstattung bietet. —

Dr.-Ing. A. Wedemeyer.

### Vermischtes.

**Ein Ausflug des AIVB. nach der alten Kurstadt Brandenburg** fand am 16. Mai d. J. statt bei einer Beteiligung von fast 150 Personen. Stadtbaurat Dr.-Ing. Paul Wolf, Brandenburg, und Reg.-Baurat Decker übernahmen die Führung.

Am Marktplatz präsentiert sich das architektonisch und städtebaulich gleich reizvolle Bild: Rathaus mit Roland, Kurfürstenhaus und dahinter der Helm von St. Katharinen. Ehrwürdige Zeugen einer uralten Vergangenheit, die an die bald tausendjährige Geschichte der Stadt erinnern. Am Kurfürstenhaus wirkt der vom jetzigen Stadtbaurat vor wenigen Jahren im alten Sinne wieder geschaffene spitzbogige Laubengang sehr glücklich. Von St. Katharinen grüßen die dem Architekten von der Studienzeit im Bilde so wohlvertrauten malerischen Masswerkgiebel, jene Meisterwerke gotischer Filigrankunst, die auch heute noch als unübertroffen anzusehen sind. Am Steintorturm, einer jener alten wehrhaften Backsteintürme der Mark, den der Brandenburger Adler krönt, ist neuerdings die schwierige Platzfrage in künstlerischer und verkehrstechnischer Hinsicht gut gelöst worden. Die neue Brücke und die Ufer-Architektur gliedern sich dem Gesamtbilde zwanglos ein. In der Neustadt wird neben vielem anderen das alte Rathaus besichtigt. Dann zum Friedhof mit Krematorium und Urnenhain. Diese an den Marienberg angelehnte Anlage, ein Werk des jetzigen Stadtbaurates, geht ihrer Vollendung entgegen und vermittelt schon jetzt dem Beschauer den Eindruck einer großzügigen baukünstlerischen Leistung. Nach einem Besuch der imposanten Hallenkirche St. Godehardt wurden u. a. die Sportanlage, das Stadion und die neue Schwimmanstalt noch kurz besucht, womit dann der eigentliche Besichtigungsteil beendet war. Die Teilnehmer blieben dann noch Gäste der Stadt. —

Inhalt: Die Klosterkirche zu Grüssau. — Markthallen für Wochenmärkte. — Literatur. — Vermischtes. —

Bildbeilage: Die Klosterkirche zu Grüssau. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.





DIE KLOSTERKIRCHE ZU GRÜSSAU  
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LX. JAHRGANG 1926. NR. 49